Leutkirch. Treherz.

(22 12)

pro 19 Jan.

E 266

W 10

Volksbräuche u. Überlieferungen

aus

Treherz.

Mitgeteilt von

Lehrer Bräuningartner.

1.

0+6

allg. 5.

Beiträge für die Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg.

I Sitte u. Brauch.

I1

1. im Alltagsleben. Die Zeit der Mahlzeiten sind morgens etwa 7h, mittags 12h u. abends 7h. Das Vesperbrot (Nachmittagsbrot) wird eingenommen von 9-½10h morgens u. nachmittags von ½4-4h.
Nach dem Nachtessen, dann Feierabends, wurden zur Zeit vieler Feldarbeiten noch die Geschäfte im Hause (Melken, kleine Gartengeschäfte, Füttern der Pferde u. des Viehs) besorgt u. bald darauf begibt sich alles zur wohlverdienten Ruhe. Winters wird nach dem Abendbrot noch gesponnen, gestrickt, die Zeitung gelesen; Nachbarn vereinigen sich auch manchmal zu einem Kartenspiel, wobei um wenigst Geld gespielt wird. Zeit der Stallfütterung winters ½6h, sonst ½5h u. oft früher, Zeit der Tabellgehen 8-10h.

I2

2. an Fest- u. Feiertagen.
Als Unglückstage gelten die Nächte nach Andreas u. Thomastag. Man erzählt, die bösen Geister gehen da um u. böse Menschen können einem etwas antun, das Vieh im Stall können sie sehen. Ein Knecht sei einmal irgendwo auf der Heubühne übernachtet, um den Weingesang der Heuerin zu belauschen. Ein Geist begann: „Einsowwa, wos Guts da mowwa?" Ein Nebenmann antwortete: „Den Knecht auf den Kirchhof führen." Der Knecht dachte: „Ich lebe ja noch, mit dem Narren hat's ~~es~~ gute Wege." Er sprang, ohne die Leiter zu benützen, hinter in die Tenne u. fiel tot. Zu diesen beiden Geistern nächten wird auch die H. Nacht gerechnet. Man in diesen 3 Nächten auf einem Schemel ~~Kreuz~~ mit gerlei Holz, kniet, der sehe die bösen Geister, können „hellsehen" u. seine Zukunft ersehen. Der ledige

Bursche, der in diesen Wochen die Rübe „hintersür" (rückwärts) kehrt, ~~der~~ könne seine Zukünftige sehen, sie sitze im Eckfenstel.

Zu Nikolaustag werden die Kinder mit Äpfeln, Birnen u. Nüssen, ebenso mit Spielsachen, Hosen zu Kleidern, Handschuhen etc. beschenkt. In der Nikolausnacht kommt der Klös. Ein Bauernsohn oder jemand aus der Nachbarschaft wird verkleidet, in der Rechten eine große Birkenrute u. in der linken eine Schelle, vor die Kinder, die beim Licht in der Stube sitzen, um ihnen „fürchtig" zu machen. Die Kinder müssen da beten, aufsagen, was sie in der Schule gelernt haben u. bekommen, was der Klös gut ist, einige Äpfel oder Nüsse, oft aber auch Schläge. In der Nikolausnacht legt der Klös auch ein. Jedes Kind stellt eine Schüssel oder Sack. Am Abend vorher eine Schüssel hin u. der Klös, der zum Schüsselloch herein kommt, füllt sie mit Obst u. legt auch Spielsachen, oder sonst etwas Notwendiges u. Nützliches hinein. Nikolaustag ist ein Freudenfest der Kinder u. geradezu katholisch. Bezüglich der Bräuche an festlichen Tagen des Jahres bemerken wir, daß Neujahr katholisch ist. In der Silvesternacht wird von manchen Leuten seinen Mädchen das Neujahrsangeschossen; andere schießen auch zu ihrem Vergnügen u. verüben den dort Unfug. An Neujahr wünschen sich Verwandte u. Bekannte „ein glückseliges neues Jahr". Neujahrskarten werden auch von hier aus viele fortgeschickt. Die 12 Tage von Weihnachtstag bis Dreikönigstag (je inclusive) heißen Lostage. Die Witterung an diesen Tagen entspricht der Witterung der 12 Monate des folgenden Jahres, 26. Dez. – Januar 27. Dez. – Feb. u. s. w. trifft aber sehr selten ein, heißt nicht.

Während der Fastnacht (Fasent) [im weiteren Sinn von Dreikönigstag bis Aschermittwoch, im engeren Sinn einschließend Sonntag, Montag u. Dienstag vor dem Aschermittwoch] sieht man hier einige wenige Masken, meistens maskierte Bettler aus Hardach, Eibenau oder Hainz.

Warum kommt sie nicht ihnen Werfen?

7

c

Am Sonntag vorher sieht man in hiesiger Gegend, wie im ganzen Allgäu die Funken brennen u. lodern. Jede Pargella von Irsee hat ihren eigenen. Während der vorherigen Woche wird von der Schuljugend das Holz zusammengeschleift, von Haus zu Haus ziehen heißen sie Funkenholz u. niedergelegen sie laut auf. Am Samstag wird das Holz zu einem Haufen aufgeschichtet u. obenauf eine Hexfigur, mit Holz u. Pech u. Fett getränkt, an einer Stange aufrecht festgebunden; das ist dann die „Hexe.“ Am Sonntag (Funkensonntag) nachdem Läuten wird der Funke angezündet. — Die Schuljugend umtanzt ihn schreiend u. lärmend. Auch Jünglinge u. Jungfrauen, selbst ältere Personen stellen sich ein. Von Baumstämmen wurden ~~auch~~ dünne Scheiben abgesägt; eine solche Scheibe ist in der Mitte durchbohrt. — Diese steckt ein Knabe oder Mädchen auf einen langen Reifen, an dem oben ein Nagel eingelassen ist, hält sie einige Zeit ins Feuer, bis sie gut brennt, läßt sie dann, den Reifen schwenkend, um den Nagel kreisen, bis die Scheibe vollständig glüht u. wirft sie ~~[illegible]~~ im Bogen fort. Dabei schreien:

Scheib aus, Scheibein,
Die Scheib soll der N. sein.

Solche Scheiben tragen die Knaben ganze Haufen bei sich. Am Funkensonntag backt jede brave Hausfrau die Funkenküchlein, auch die Armen u. Kranken bekommen Vergnügen Teil. Ein Handwerksbursche soll einmal ingeheim einen Abhang hinunterschreitend auf ein Dorf zugewandert sein. Von der Anhöhe aus zählte er die Häuser. Es war Funkensonntag u. er sprach bei sich: „Hundert Häuser, 100 Küchlein.“ Als er das Dorf hinter sich hatte, besaß er ein einziges. — Wer in dem Dorf nur eine brave Hausfrau? — ist möglich!

Zu Ostern werden die Kinder mit einem u. gekauften Hasen beschenkt. Nikolausgeschenk u. Osterei bekommen die Kinder von Taufpaten, Eltern u. Großeltern u. sonstigen nahen Verwandten.

7

Am 1. Mai waren den heiratsfähigen Mädchen von den ledigen „Marien", Blumensträße, beim zwirn gesteckt. Oft hängen diese aber einer Sträuß oder Kutzeuw zum Ulk die Jäger einer „grünen" Mamers an einen Baum in der Nähe ihres Kammerfensters.

Am Sonntag nach dem 24. Juni ist das hiesige Kirchengebrogenium. Auswärtige Verwandte werden da von den hiesigen Pfarrangehörigen zum „Fest" geladen. Es sind an diesem Tage einige Familien, an denen sich nicht ein Gast zu Mittag setzt. Am „Fest" ist aber der Mittagtisch auch im wirklichen wieder der Kirchweih d. h. die Kuchlein fehlen als obligater Nachtisch in keinem Hause.

Am Sonntagnachmittag d. abend trinken die Vorsänger in Gemütsruhe ihre Schöppchen. Die jungen bursche singen mitunter d. die Alten bringen Tage. Etlich greifen zu den Karten oder zum Würfelbecher, andere schieben Kegel. Wenn auch diese Spiele nicht zur allgemeinen Leidenschaft sich ausgebildet haben, so können wir der Erfahrung versichern, daß die „Dienstboten" nicht hieraus spielen" Sonntags ihre außerordentlichen Wochenlohn verspielen.

3. Im menschlichen Lebenslaufe.

Wer am 1. April geboren ist, sei ein Unglückskind, dagegen seien alle Sonntagskinder Glückskinder.

Wie heran leicht, wegst ihr gut, sind gute Schüler d. besitzen die Befähigung, umgehende Geister zu sehen. Die Kinder zieht die Hebamme aus irgendeinem Weiher d. bringt sie in ihrem Korb. Die Taufe findet wenige Tage nach der Geburt statt. Als Paten fungieren von mütterlicher d. väterlicher Seite je Schwester oder Bruder oder andere nächste Verwandte. Der Taufschmaus wird teils im Wirtshaus, teils zu Hause abgehalten d. wird gegeben vom Vater der Kinder, daher der Volksausspruch: mit Kinderkommen und Sterben können ein Vater ~~arm~~ ~~werden~~ verderben. Bevor nach der Taufe die Paten nach Hause gehen, müssen sie einstreuen, das heißt, der Wöchnerin ein Geschenk an Geld geben.

bei der Taufe vorzugsweise bevorzugt die Namen der Eltern u. Großeltern, der Paten. Viel vorkommende sind die Namen: Josef, Anton, Johann Baptist, Maria, Anna-Maria, Magdalena. Doppelnamen: Josefantoni, Franz-Xaver-Georg, Franzsef, Peggantoni etc.

Von zwei ledigen Personen, die ein Verhältniß haben, sagt man: Sie gehen zusammen. Wenn die Eltern der Braut mit unserer u. Bräutigam u. Mädchen auch vernünftig heiraten, so treffen sie sich im Hause der Braut, das vorübergehend auch dem Pfarrer zur Kirche, bei Trauungen u. Hochzeiten. Bevor die Hochzeit endgültig ausgemacht wird, gehen der Braut u. deren Eltern ins Haus des Bräutigams u. umgekehrt zum Besehen. In Angelegenheiten wird der ganze Reichthum in Kammer und Kasten u. Keller u. Küche, in Stall u. Scheune gezeigt u. ihnen vom Kasten, was Küche u. Keller bieten, aufgetragen. Beim Mahl werden die finanziellen Seiten der Ehe besprochen u. ins reine gestellt, oder es hören sich gerade hier die Schwierigkeiten u. alles wird rückgängig gemacht. — Die Hochzeitsladen alle nahen u. entfernten Verwandten, so wie in jedem Hause der Pfarrgemeinde persönlich zur Hochzeit, doch benützen sie auch gedruckte Karten. Einige Tage vor der Hochzeit geht vom Hause der Braut der Aussteuerwagen ab nach dem neuen Heim. Er ist beladen mit der gesamten Brautausstattung u. wird mit zwei, oft mit vier Pferden bespannt u. Vier u. Wagen sind festlich geschmückt, die zwei Pferde trägt je einer ein Geläute (Schelle). Zur Ausstattung der Braut gehört auch eine schöne wertvolle Kalbin, Brautkalbel. Sie trägt eine große Glocke u. ist mit einem grünen Kranz geziert.

— Die Hochzeit findet gewöhnlich statt am Montag oder Donnerstag, auch am Dienstag. Keine Hochzeiten finden statt in den von der katholischen Kirche als geschlossen erklärten Zeiten.

Am Morgen des Hochzeitstages geht vom ~~Zug~~ Haus des Hochzeiters ein Zug aus. Voran treten die Jünglinge, hierauf kommt er inmitten der beiden ~~Brautführer~~ Brautführer u. vorher seine Eltern u. Verwandten u. Nachbarn. Im Zug der

Braut schreiten die Jungfrauen voran, dann die Braut mit dem Brautführer* u. nach denen marschiren die Eltern mit den Verwandten des Geschl. Bei großen Hochzeiten bewegen sich beide Züge in einer Richtung, so daß sie in einer Hauptstraße einmünden, so wartet der nach auf den anderen, andernfalls geht der Bräutigam mit seinem Zuge der Braut entgegen.

Die standesamtliche Trauung wird hier am Tage vor der Hochzeit vollzogen.

Zu bemerken ist noch, daß bei Hochzeiten hier die Pistole eine große Rolle spielt. Kaum der Brautwagen mit der Musikanten abgeht, so wird geschossen, am Hochzeitsmorgen schießen die ledigen Söhne der Braut den Ehrentagen u. während des Zuges werden ungeheure Knallerbsen abgegeben.

Nach der kirchlichen Trauung ziehen die Brautleute mit den Hochzeitsgästen im Zuge auf den Kirchhof, um von den Gräbern verstorbener Angehöriger zu beten. Von da bewegt sich der Zug zum Wirthsaal, wo er mit Musik empfangen wird, anschließend daran beginnen die Brautsänge. Der Brautführer singt mit der Braut allein eine bis sieben Zeilen. Nach jedem Sang bringt eine Dame einen Liter Wein. Brautführer u. Braut trinken davon u. der Rest wird den Musikanten übergeben. Zeremonienmeister ist in diesem Falle der Brautführer. Nach den Brautsängen ist das Tanzen allen gestattet, gewöhnlich Angehörige um 1 Uhr beginnt das Hochzeitessen. Daran nehmen teil die Angehörigen, Verwandten, Nachbarn, guten Bekannten der Brautleute u. natürlich diese selbst. Während des Essens trägt der Hochzeitslader, der in auswärtigen Ortschaften ~~zu~~ laden müßte, Geschenke her u. sagt wo wem sie passen; darunter sind oft Kindermützchen, Tücher u. Nackenzier, wie man sie in jedem Laden kauft. Geschenke erhalten auch andere Teilnehmer am Essen, nicht bloß die Brautleute. Die Hochzeitsleute müssen jeden Gast beim Kommen u. Gehen begrüßen, erhalten aber von den meisten eine Gabe von 50 Pf.-2-3 M. Jeder Verwandtschaftsgeschenkt den ihm verwandten Teil der neuen Ehe. Das „Gedeck" betrug hier bis 20 M.

* einem verheirateten Mann

~~D.~~ Besucher der Hochzeit am Abend ~~sind~~ ist zum größten Teil auch die taugenichtsige Jugend, die mit Eltern u. nahen Verwandten u. Einsehern erscheint. Da oft 40-50 u. noch mehr Paare in der größten Unordnung ~~sich~~ drehen, so herrscht gewöhnlich oft dem Tanzboden eine Enge; darüber heraus sich natürlich die Musikanten, von denen einer an einem solchen Tag schon oft 20 u. noch mehr M verdient.

Gegen Mitternacht begiebt sich das Hochzeitspaar nach Hause, woselbst noch 5 Vaterunser gebetet werden, um auch die Ehe den Segen Gottes herabzuflehen; ebenso wird gebet, bevor Braut u. Bräutigam das Elternhaus verlassen. Am andern Morgen besuchen die Neuvermählten zuerst den gottesdienstlichen Gottesdienst u. machen dann bei den Eltern Besuch.

Bei verschiedenen Krankheiten, die von geschickten Ärzten nur sehr schwer, oder gar nicht zu heilen sind, hat das Volk den festen Vertrauen zu Sympathiemitteln". Solche Krankheiten sind: d. sog. englische Krankheit der Kinder, das Nutzwachsen, die Mundfäule, Warzen, Gelbsucht, Drüsen. Sympathiemittel werden auch angewendet gegen: Schwarz, beim Blutstillen, Kopfweh, Schorina (Schwinden an einem Glied) Gliederreißen u. s. w.

Beim Tode eines Menschen werden den Abend, da der Tote im Hause liegt, 3 Rosenkränze gebetet. Einzelne wachen die Nacht über beim Leichnam. Nach der Beerdigung nehmen vermögliche Familien die Verwandten ins Wirtshaus u. regalieren sie mit Bier, Käse, Wurst, sogar mit Wein; der ist das Totenmahl. Für Gatten, Kinder u. Geschwister der Verstorbenen dauert die Trauerzeit 1 Jahr, für andere nahe Verwandte 4 Wochen. In der Trauerzeit tragen die Weiber u. Mädchen schwarze Kleider.

4. im Haus u. Feldwirtschaft.

Hier gilt der Karfreitag eine große Rolle. An diesem Tage soll man: Roggenstroh abschneiden (fasten) u. den Pferden füttern, damit sie die Gelbsucht nicht bekommen; den Hof kehren, damit keine Kröte ins Haus kommt; den Holzstock abschneiden, ~~damit~~

damit er nicht zum Pflügen kommt, von 1–12 Uhr Nelken
säen. So oft man säet, bekommt man andere Farben.
Am Karfreitag soll man das Haar abschneiden lassen,
um gegen Kopfweh gefeit zu sein. Karfreitagseier soll
man essen, daß man sich keinen „Bruch" zuzieht.
Bevor man zum Pflügen mit den Ochsen ins Feld
fährt das erstemal auf das Feld fährt, haben alle
Hofgenossen 5 Vaterunser u. zwei Stück Brot u. Salz, das
selbe wiederholt sich beim ersten Austreiben auf
die Weide. Beim Säen soll man den ersten Wurf
am einem Freitag thun, ebenso soll man an diesem
Wochentag das Vieh erstemals auf die Weide treiben.
Vor dem Mähen des ersten Getreidackers entblößten
die Schnitter das Haupt u. beten ein Vaterunser.
Ist die Winterfrucht eingeschnitten, schenkt der Bauer
mit seinen Knechten u. Taglöhnern am darauffolgenden
Sonntag den „Schnittschnaps". Das Fest besteht in einem
solennen Festmahl wie am Petroginium; jeder
Albeiter entrichtet eine oder andere Mark Trinkgeld,
Schnittschnapsgeld.
Wer beim Dreschen den letzten Schlag thut mit dem
Flegel, der war d' Bock. Dieser mußte einen Korb
wieder zum nächsten Nachbar tragen, wo noch ge-
droschen wurde, ihn Kehr vor der Tenne warten u.
ansagen, daß ihr Bauer fertig sei. Wurde die „Bäu"
auf diesem Wege eingebracht, so wurde ihr ein
„Kaffeegefüllt" u. sie auf einem Karren ins
„Dorf hinunterfahren. Trunkener u. „Trauler" mit
Sinkanna u. Kochlöffel begleiteten das Gefährt.
Dieser Umzug hat jetzt aufgehört.
Beim Dreschen u. Spinnen der Spinnstubenabende
pflegen die jungen Mädchen ihr Plätzchen in der Nähe
einer Bretze auf. Kommt ein bekannter, Nachbar
oder Bergb., so vertreten sie ihm den Weg, einen
Wisch Werg oder Hanf in der Hand haltend, sprechen
sie:

Ich fär für dem Herrn,
Und hoff' er werde was verehren.
Der Herr soll geehrt sein,
Bis er zahlt Wein oder Bier.

Das heißt unden Türbären. Der Aufgefallene

entdeckt sich den Durchgang mit einem kleinen Beitrag zum Aberglauben der Bauern.

Wetterregeln:

Kommt die Schlehenblüte früh, so ist auch die Ernte bald u. ungeschert.

Ein Reif u. ein Regen, begegnen sich auf dem Weg. Hört man von Bauers Löchern (Nordwest), so wird das Wetter schlecht. Hört man von Mitrach her läuten (Ostn), so wird es gut.

Das Wetter wird schlimmer; wenn die Hühner abends spät ihre Stall aufsuchen; wenn dieselben im Sande sich baden, wenn die Hunde Gras fressen; wenn der Fink fortwährend ruft: „Schütt! schütt!"

5. Beim Handwerk.

Wenn ein Haus neu aufgerichtet wird, so werden dazu Nachbarn u. Verwandte zur rechten Hilfeleistung wie auch zu den nachfolgenden Schmäusereien eingeladen. Noch vor 20 u. 30 Jahren soll das Aufrichten mit viel mehr Zeremonien verbunden gewesen sein —. Erst der hölzerne Giebel, wenn die Latten aufgenagelt u. der Dachfirst vom Zimmermann auf fertig gestellt, so wurde ein kleines Sträuchen mit Flitter u. bunten Papier geschmückt u. der Ober-Zimmergeselle nagelte es an der Giebelspitze — wo möglich der Kreuzes zu — fest. Hierauf wurden noch die Tafelnägel der Zimmer- u. der Maurermeisters u. des Ober-Zimmer- u. Obermaurergesellen an der kleinen Tafel befestigt worden. — Dann begab sich der Obergeselle mit einem kleinen weißgekleideten Mädchen, Brüutchen, auf den Dachfirst des neuen Hauses, wo sie auf einem vorher befestigten Brett sich aufstellten. Das Brüutchen that den Zimmergruß u. bei einer Stelle des Bruchs schüttete der Gesell ein Bierglas in die Tiefe. Es ist dem Schreiber Dieses leider noch nicht gelungen, einen solchen Zimmergruß zu erfragen. Zu diesen Zeremonien reihte sich an ein Festessen mit reichlichem Bierdruck, dabei wurde gesungen, wie ja heute noch bei Schorben zu thun pflegen bei vorgerückterer Stunde.

Diese Form der Handwerksblätter ist mit dem Abgange der Zünfte zu Grabe getragen worden.
Zu Torgau sind folgende Handwerker vertreten:
Maler, Zimmerm., Schmied, Böttcher, Bäcker, Metzger, Schuhmacher, Müller, Drechsler, Schlosser, Kürschner, Wagner u. Gerber. Im Hause der Kunden, also auf der Stör arbeiten: Zimmerm., Metzger, Schuhmacher, Schlosser u. Gerber, auch Schneider von auswärts.

6. Kauf- u. Verwaltungsbräuche.

Bei Kauf oder Verkauf reichen sich Käufer u. Verkäufer die Hand, dann gilt der Kauf als abgeschlossen; doch werden neuerdings bei allen Liegenschaftskäufen, bei Pferde- u. auch Viehkäufen Urkunden aufgesetzt. Das Gesinde wechselt auf Lichtmeß, doch sei bei einem Dienstboten, der am Mittwoch „antritt", auf langer Bleibe nicht zu rechnen. Der Bauer dingt 2 Jahre oder 4 Monate vor Lichtmeß den Dienstboten. Sind Bauer u. Knecht oder Magd mit dem Lohn einig, so giebt ersterer dem gedungenen Dienstboten ein Handgeld von 3 M (Handling). Tritt der Dienstbote vor der bestimmten Zeit zurück, so muß er die „Handling" im doppelten Betrag zurückbezahlen. Daher Bauer bei der gegenwärtigen „Teuerung" einem schon gedungenen Dienstboten „absagt", ist nicht ratsam.

Gewöhnlich erbt der älteste Sohn den Hof, oder, wo ein solcher nicht vorhanden ist, die älteste Tochter. Ist ein Anwesen überschuldet, so übergibt es der Vater oft demjenigen seiner Kinder, „das am besten z'heiraten kann", demjenigen, der am meisten Geld erheiratet. Die Alten ziehen ins Häbsen, (Abtrennung). Zum Häbsen sind im Haus von jeher 2 Zimmer u. Küche bestimmt, oder es ist ein kleines Haus in der Nähe des Hofes zur Aufnahme der Alten u. der unbeladenen Kinder erbaut. Dieses führt ebenfalls die Bezeichnung Häbsen. Im Häbsen haben die Geschwister das Wohnungsrecht, so lange sie ledig sind.

u. der Verkäufer erhält ein kleines Ad- oder „Dreßgeld".

1. Nahrung, Kleidung, Wohnung u. Geräte.

1. Nahrung.

Hauptnahrung sind hier die Mehlspeisen; u. dabei bilden Sauerkraut u. Kartoffelwein perennierende Gerichte besonders im Winter. Im Winter schlachtet eine Familie, die es sich leisten kann, eine Sau u. vielleicht während des Jahres noch ein zweites; hierdurch wird der Fleischbedarf fürs Jahr gedeckt. Fleisch kauft der Privatmann hier nicht immer auf alle Sonntage, doch auf Fastnachtsonntag, den Schutzhasen u. Kirchweih. Eine Parallele zwischen dem Essen eines Bauern u. demjenigen eines Arbeiters in der Rhön wäre höchst lehrreich. Zum Kochen der Speisen wird leider vielfach amerikanisches Schweineschmalz etc. verwendet, bekannt im Dienstbotendeutsch unter dem Namen Affenschmalz. Zum Vesperstunk genießt der Bauer mit den Dienstboten Dünnbier, Most, Kunstmost u. zur Zeit schwerster Arbeit auf Magerkäse. Schwäbisches Fastengebäck sind die „Küchle". Am ersten Mai soll man Butter essen.

2. Kleidung.

Hier kleidet sich alles nach der französischen Mode, sogar die natürlichsten Formen fehlen einzig. Als Schmuck tragen Mädchen u. Frauen Ringe, Ohrringe, kurze Uhrketten, Armspangen u. Broschen. Am Frauleinsonntag kommen alle Jungfrauen mit Kränzen ~~auf dem Hof~~ zur Kirche.

3. Wohnung u. Geräte.

Bei den Wohnhäusern befinden sich zu ebener Erde Keller, Küche, Hausgang, höchstens noch eine Stube oder eine Schlafkammer, im ~~oberen~~ zweiten Stock die Schlafzimmer, doch schlafen Kinder u. erwachsene Töchter oft nur im Stroh oder unter dem Dach.

II Glaube u. Sage.

1. Gespenster.

Die Volkssage erzählt von verschiedenen Gespenstern, die umgegangen sein sollen.
Noch vor einem Jahr behauptete Leute, um den hiesigen Kirchhof, der sich abseits des Dorfes befindet,

bewegt habende nach dem Läuten ein Licht.
Viele sollen das noch nicht gesehen haben, vielleicht
nur einzelne bevorzugte Sonntagskinder. Im
übrigen hört man jetzt nicht viel mehr vom Umgehen der Geister. Im allgemeinen aber hört man
heute noch den Glauben äußern, es habe mancher
schon zu Lebzeiten von einer finsteren, vielleicht
dämonischen Macht gezwungen als „Geist" gehen
müssen.
Es habe früher ein Bauer nachts gegen 9h jeden
Abend mehrere Wochen lang in der Nähe seines
Hauses ein freies Licht gesehen auf offenem
Felde. Ein beherzter Mann habe sich erbötig gemacht, den Geist anzureden. Mit einem Gewehr
bewaffnet ging er auf das Licht zu u. als nach
dreimaligem Rufen, wer der Geist sei, keine
Antwort kam, legte er an u. gab Feuer
Das Licht „verlöschte" u. als man sofort nachsah
fand man einen Mann ausgestreckt in seinem
Blute liegen. Er habe „gestehen müssen."
Von Urberg nach Rieselfelden führt die Osterstraße
von der Anhöhe ins Rheinthal hinab. Da haben
früher die Hexen (Hexenweiblein) gesucht u.
heute sei noch nicht alles klar hier.
Eine ähnliche Reise führt von Kargella
langestreckt nach Altmanshofen, die Raggenstraße. Hier geht der Raggengeist.
Über Hausgeister haben wir noch dunkle Gerüchte
vernommen, aber nirgends etwas bestimmtes.
Vielleicht können wir in einem Nachtrag ausführlich berichten.
Von einer jetzt noch lebenden Frau in einem
benachbarten Kargella wird berichtet, sie sei eine
Hexe. Man habe sie in einem Kalbe gesehen.
Sie habe in einem großen Bach gelesen u. ein schwarzer Kater habe ihr dabei das Licht gehalten. Hernach gaben die Kühe rote Milch. Der Eigentümer
ging zum Hexendokter nach Roth. Dieser verordnete, am Mittwoch sollen die Kühe gemolken
werden, alsdann solle man ein glühendes Eisen

röthlich

3

3

in die rote Milch holten. Im nämlichen Augenblicke werde die Hexe aufstehen, wo sie sein möge. Am Mittwoch sollen Nachbarleute den Schein der Hexe gehört haben, u. am andern Tage habe sie den Umwirbüeden gehabt.

Nachgetragen ist noch folgender alter Aberglaube: Wer am Weihnachten in das Eingelaueg einen Schmalz mit gerbi Holz mitnimmt u. darauf kniet, der ~~fiegt~~ verkehrt unter der geh. Wandlung aus der anwesenden Frauenzimmer die Hexen.

IV Volksdichtung.

Zu diesem Kapitel sind dem Schreiber dieser vor einigen Tagen mehr dann 100 Volkslieder älteren u. neuern Ursprungs übergeben worden. Um die Melodien singe stellen zu können, muß er die Verarbeitung dieser Rubrik für einen Nachtrag aufsparen.

Und wo sind sie jetzt?

V Mundart.

1.) Trefery heißt in der Sprache der Mundart Trüj ry. 3

2.) Die Bewohner von Seiberg werden mit dem Schimpfnamen „Rüebrüegler" belegt. 5

Hardegg, in einer Halunkengegend, heißt das Brautloch. 5

3. Der Dienstag heißt auch „Ester mätig", die Zeit der ~~Wo~~ Frech „der Ängsta,
" " " Schuirete der „Schuad."

Trefery, den 15. Mai 1900.

Baumgärtner, Lehrer.